

## **LEO GURSCHLER UND DAS SPORTDORF KURZRAS:**

Die Entwicklung der Fremdenverkehrsindustrie im Schnalstal ist sicher das gemeinsame Werk vieler Tatkräftiger Frauen und Männer im ganzen Tal. Dennoch ist das, was in Schnals an Fortschritt eingekehrt ist, mit dem Werk eines einzigen, großartigen Mannes verbunden, der als Initiator und Pionier die Entwicklung nicht nur mit einer Fülle eignere Ideen und eigener körperlicher und geistiger-seelischer Leistungen vorangetrieben hat, sondern ihr schließlich sogar die eigene Existenz opferte und dann an ihren schier unlösbar erscheinenden Schwierigkeiten zerbrach. Dieser Mann war Leo Gurschler, Ehemann von Giuliana und Vater von Hermann, Martina, Caroline und Michael.

Für die Leute war er so etwas wie ein Statussymbol des aufstrebenden Schnalstaales und ein Stück Zuversicht zudem.

Leo Gurschler ist in den Bergen groß geworden. Schon mit zehn Jahren war er auf der Weißkugel. Kein Felshang war ihm zu steil, kein Gipfel zu hoch, kein Grat zu schmal, keine Skipiste zu schwierig. So ist er auch in den reiferen Jahren immer so etwas wie ein Gipfelstürmer geblieben, einer, der nicht auf halbem Wege aufgab, der nicht vor der geringsten Gefahr zurückschreckte, der unermüdlich sein Ziel verfolgte, der den Bergkameraden Mut zu machen verstand und sie mitriss. Er ist ein unerschrockener Gratwanderer geblieben, den es nicht schwindelte, wenn er in die Tiefe schaute, wohl wissend, dass ein Fehltritt die Katastrophe bedeuten konnte, ein Gratwanderer, der den Mut nicht verlor, solange es noch irgendein en Halt gab. Er ist ein leidenschaftlicher Skifahrer geblieben. Geschicklichkeit und Reaktionsfähigkeit, Sinn für Balance zeichneten ihn aus, Tugenden, ohne die der mitten im Leben Stehende nicht auskommt. Man muß das alles wissen und in das Urteil über Leo Gurschler mit einbeziehen, sonst wird man diesem Manne , der so tragisch endete, nicht gerecht, auch dass er mit Leib und Seele Jäger war, also ein Mensch, dem Wind und Wetter nichts anhaben konnten, der die Freiheit der Natur liebte und nichts so sehr verabscheute wie die Stubenhockerei, der zu beobachten, den günstigen Augenblick abzuwarten verstand, der seine Beute verfolgte und treffsicher zu erlegen wusste.

Leo war ein Mensch, der anderen seine Hilfe nie versagte, besonders dann, wenn „Not am Manne“ war. Er war der Mann, der einsprang, wenn andere nichts mehr tun konnten. Mit seinem Hubschrauber rettete er etliche Leben.

Leo war ein Mann, der zupackte, ein „Macher“ im guten Sinne des Wortes, ein Praktiker. Er hat dies tausendfach bewiesen, insbesondere beim Bau der Gletscherbahn. Er brütete immer wieder über neue Ideen weiter, unermüdlich und mit der Energie einer Lokomotive unter Volldampf. Trotz aller Rückschläge wollte er etwas schaffen, weiterarbeiten, nur wusste er nicht so recht wie, wo und was. Und so hat Leo eben nicht alles erreichen können, was er sich in den Kopf gesetzt hatte (ein Elektrizitätswerk für Kurzras, eine Kunstschneeanlage, der Hintereislift, Sendestationen....). Aber sein größter Traum ist Wirklichkeit geworden, die Erschließung des Hochjochferners als ganzjähriges Skigebiet. Es ist seine Idee und zu einem ganz beträchtlichen Teil auch sein Werk. Er soll schon als Dreizehnjähriger dem Vater vorgeschlagen haben, er solle doch eine Seilbahn auf die Grawand bauen. Der Vater aber habe das für eine Dummheit, das Hirngespinnst eines Bengels gehalten. Den Leo hat dieser Gedanke aber niemals mehr losgelassen....

Im zarten Alter von siebzehn Jahren war er selbständiger Bauer und Gastronom in Kurzras, Herr über das größte und wohl reichste Anwesen im Schnalstal überhaupt. Schon dadurch hatte er, wie auch schon sein Vater Hermann und sein Großvater Serafin ein unantastbares Ansehen. Beide waren im bescheidenen Rahmen Pioniere des Fremdenverkehrs gewesen und hatten in ihrer Zeit respektable Erfolge damit erzielt. Als Leo mit dem Plan herausrückte, eine Seilbahn auf die Grawand zu bauen, damit sich die Anhänger des Skisports von nah und fern das ganze Jahr über auf dem Hochjochgletscher tummeln konnten, stieß er im Gemeinderat nicht mehr – wie einst bei seinem Vater – auf taube Ohren. Man war sich im klaren, dass die Seilbahn den Skilauf das ganze Jahr über ermöglichen müsse, dass Wartezeiten an der Gletscherbahn zu vermeiden seien und dass das ganze Projekt großzügig und modern angegangen werden müsse. Nur so könne es die Attraktivität gewinnen, welche die wirtschaftliche Lage des Schnalstales entscheidend zu verbessern in der Lage sei.

Schon bald wurde das „Jahrhundertprojekt der Gemeinde Schnals“ bekannt gemacht. So wurde am 6. Juli 1972 die Aktiengesellschaft der Schnalstaler Gletscherbahn gegründet mit einem Kapital von 50 Millionen Lire (ca. 29.000.- Euro). Diese bescheidene Summe deutet schon in etwa auf die unermesslichen Schwierigkeiten bei der Verwirklichung dieses Projekts hin. In der Tat, wenn die junge Gesellschaft die bevorstehenden finanziellen Probleme auch nur im entferntesten geahnt hätte, wäre manchem Aktionär der Mut vergangen. Die Ungunst des Geländes, das immer neue, unvorhersehbare Hemmnisse aufwarf, auf der einen Seite und die erste große Ölkrise des Jahres 1974 mit der nachfolgenden Wirtschaftsrezession auf der anderen ließen die Kosten unvorstellbar in die Höhe schnellen. Hinzu kamen noch die bereits 1973 beginnende Inflation der Preis und in deren Gefolge Zinssteigerungen, zum Teil bis über die 20%-Grenze hinweg. Da zeigte sich bald, dass die Gemeinde Schnals überfordert gewesen wäre, und man musste die Aktiengesellschaft auch für nicht im Tal Ansässige öffnen.

So hat Leo unzählige Gespräche mit Banken geführt, neue Aktionäre geworben, seine eigenen Anteile erhöht.

Mit dem Baubeginn stellten sich gleich auch die größten technischen Schwierigkeiten ein. Wie hätte es auch anders sein können? Jeder, der zum ersten Mal von Kurzras auf die Grawand hinaufschaut, dem wird es als schier unbegreiflich erscheinen, wie man dort oben auf dem Grat die Bergstation einer Seilbahn mit schwersten Konstruktionsteilen und Maschinen hat errichten, wie man vor allem die viele Tonnen schweren Tragseile da hinauf hat ziehen können. Solchen Anforderungen waren nur Menschen gewachsen, die in dieser rauen Bergwelt groß geworden waren. Unbestritten war Leo Gurschler die Seele und die Triebfeder des Unternehmens. Auch in der rein körperlichen Leistung hat er den Bauarbeitern niemals nachgestanden. Das beste Beispiel dafür ist seine abenteuerliche Fahrt mit dem schweren Löffelbagger auf die Grawand.

Die Firma lieferte den Bagger, doch Leo selbst musste ihn auf den Grat bringen, da sich der Vorführmann dazu nicht in der Lage sah, da kein Fahrweg vorhanden war. So folgte Leo der schmalen Trasse der Winterabfahrt die zum Teil fast waagrechte, gelegentlich sogar abfallende Strecken und seitliche Neigungen hatte, die das Gefährt zum Abrutschen oder Kippen bringen konnten.

Es mussten Felsrippen gesprengt werden, der Bagger musste mit Stahlseilen an der Wand gesichert werden. Wenn die Raupen allein es nicht mehr schafften, den Koloß aufwärts zu bewegen, zog ihn Leo mit dem ins Gestein verkrallten Löffel Zentimeter für Zentimeter weiter. Auf dem Gletscher gab es weitere Probleme, denn die Raupenketten fanden keinen Halt mehr und das Gerät drohte abzurutschen. So mussten eigens dafür „Steigeisen“ angefertigt werden; auch wurde der Treibstoff literweise von den Helfern hinterher getragen. Nach fünfzehntägiger, bis zu achtzehnstündiger Arbeit, hatte Leo es endlich geschafft.

Diese persönliche Leistung bei einem Unternehmen wird ihm so leicht kein normaler Sterblicher nachmachen.

Doch bis zum großen Tag, gab es noch etliche unvorstellbare Probleme. Am 12. Juli 1975 endlich war es soweit, die Schnalstaler Gletscherbahn konnte ihren Betrieb aufnehmen. Nun war Leo Gurschlers Jugendtraum in Erfüllung gegangen, vielleicht großartiger, als er es je zu hoffen gewagt hatte. Von jetzt an erwirtschaftete die Anlage Einnahmen, und das hat sie zum Wohle des Schnalstales und mit gesicherten Arbeitsplätzen als gesundes Unternehmen bis zum heutigen Tage tun können.

Von vornherein hat Leo gewusst, dass eine hochfrequentierte Gletscherbahn ohne ein bestimmtes Quantum an Dauerbenutzern nicht existenzfähig ist. Und so sah Leo im Sportdorf das zweite Standbein der Gletscherbahn.

Nach seinen Vorstellungen sollten in der Kurzraser Talaue ein zehn Hektar großes Dorf mit 240 Bungalows und einem 80-Betten-Hotel entstehen. Nach kurzer Zeit hat er bereits mit dem Gedanken gespielt, in der Nähe des alten Kurzhofes, der ja inzwischen schon um das Gasthaus und ein Sporthotel erweitert war, fünf oder sechs Großhotels zu bauen. Dies wurde jedoch von der Landschaftsschutzkommission nicht genehmigt. So entwarf ein Planungsteam aus Bozen „den in seiner Architektur den großen Linien der Berglandschaft folgenden“ Block von drei Großbauten, wie sie jetzt stehen.

Leo Gurschler hat es keineswegs verdient, dass man ihn als den alleinigen Sündenbock der Neu-Kurzraser-Architektur abstempelt!!! Sie hat ihm nicht vielmehr als Nachteile gebracht: Seine Einnahmen aus dem Verkauf des Baugrundes blieben geringer als veranschlagt, und er war gezwungen, das ganze Objekt in einem Durchgang innerhalb eines kurzen Zeitraumes und nicht – wie geplant – sukzessive je nach dem vorhandenen Kapital zu bauen. Zudem kamen noch die unzähligen Kritiken, verärgerte Leserbriefe und Zeitungsartikel.

Auch erhielt er anonyme Briefe und Anrufe, welche ihn sehr stark belasteten!!!

Sodaß sich Leo Gurschler in den frühen achtziger Jahren in einem unentwirrbaren Netz gefangen sah, das von Gesellschaftern, Banken, Firmen, Gläubigern und Schuldneren dicht geknüpft war.

Der schwerste Schlag aber war der Verlust des Hofes gewesen, den seine Vorfahren in fünf Generationen seit Anfang des 19. Jahrhunderts geführt, dessen Reichtümer sie gemehrt hatten.

In seinen schwersten Jahren hatten sich wohl auch manche Schnalser, eigene Mitarbeiter als auch am Unternehmen weniger Beteiligte von Leo abgewandt. Wem Kurzras nicht mehr gefiel, gab ihm die Schuld. Er begegnete immer häufiger abweisenden Blicken, und das bei Leuten, die noch seine Freunde gewesen waren.

Welcher Junge Mensch kann soviel Bürde auf einmal tragen ????? Leo schied am 28. Oktober 1983 aus dem Leben. Wer weiß, wie das Schnalstal heute sein könnte?

Welche Träume hatte er noch? Was hätte er alles verändern, verbessern und errichten können?

Im Laufe der Jahre entdeckten auch Skistars wie Gustav Thöni, Ingemar Stenmark, Alberto Tomba, Deborah Compagnoni, Martina Ertl, und andere Größen des internationalen Ski-Leistungssports den Hochjochferner als ideales ganzjähriges Trainingsgebiet und ist dies bis heute geblieben.

Auch im Sommer ist der Andrang groß: zum einen kann man Skifahren und zum anderen verleitet die herrliche Landschaft zu wunderschönen Wanderungen auf verschiedenste Höfe und Almen.

Giuliana, seine Ehefrau musste nun vier Kinder (Hermann, Martina, Caroline und Michael) aufziehen und eine neue Existenz aufbauen. Mit der Unterstützung und der Hilfe der Schwiegermutter, Maria Oberhofer, hat sie ihr Ziel erreicht. Nun sind die Kinder an der Reihe dieses Werk im Piccolo Hotel Gurschler weiterzuführen.

## **DAS GESCHLECHT DER GURSCHLER VON KURZRAS:**

Der Stammhof dieses alten Bauerngeschlechtes liegt auf sonniger Höhe an der hinteren Talseite des engen, wildromantischen Schnalsertales und nennt sich Gurschlhof.

Wie lange unsere Linie dort ansässig war ist unbekannt. Sicher ist dass die Urahnen um 1500 schon auf dem Gorfhof waren, von dort aus über Gamp in Kurzras durch die Heirat des Johann Gurschler mit Maria Gorfer, der Erbtöchter des Kurzhofes, auf den Kurzhof kamen, wo sie zur Zeit Fortsetzung finden.

Gurschl, der Stammhof des weit und breit verzweigten Geschlechtes der Gurschler, ist zweifelsohne einer der ältesten Höfe unseres Tales. Schon um 1270 wird er im Urbar der Herren von Schnals erwähnt als „Curschl“. Um das gleiche Jahr finden wir ihn aufgezeichnet in einer Urkunde des Landesfürsten von Tirol, deren Lehen der Hof wahrscheinlich war. Das Alter des Hofes und sein Name, der sich bis zum heutigen Tag erhalten hat und nach dem die unzähligen Gurschler Südtirols, Österreichs und Deutschlands ihren Namen erhalten haben, bürgt für ein hohes Alter des Geschlechtes selbst, das in Ermangelung genauer, fortlaufender Urkunden außerordentlich schwierig ist, zu erforschen. Auch die Kirchenbücher sind lückenhaft geführt, geben eine Menge gleicher Namen an, ohne weiter Zusammenhänge zu bestimmen. Im Jahre 1620 treten im Kirchenbuch gleich mehrere Gurschler-Familien auf, deren Verwandtschaft jedoch mit dem ersten Ahnen, Martin Gurschler, nicht bestimmt ist. So entstehen gleich anfangs mehrere Linien, deren Verwandtschaftsgrad aber nicht bestimmt werden kann, weil die Anfangsbestimmung fehlt. Niemand kann jedoch an die Verwandtschaft zweifeln. Aus einer dieser Linien stammt jener Martin Gurschler, der um 1753 Anwalt in Naturns war und als solcher in Naturns auf seine Urkunden ein Petschaftssiegel aufdrückte, das wir hier als Wappen benützen. Das die hiesigen Gurschler bessere Beziehungen zu hochangesehenen Herren nach außen hatten, folgt auch daraus, dass ein Martin Gurschler, hier getraut am 28. Juli 1721 mit Maria Rappin, Johann Franz, Graf Hendl zum Trautzeugen hatte. Ein anderer Martin, getraut hier am 07. Jänner 1732 mit Genoveva Raffainerin, wurde getraut von Reverendissimus ac. Religiosissimus Dom.ex.l.z. von Kaufmann, Ordinis L. Dominici et pro tempore Procurator in Bozen.

All das lässt auf hohe Achtung des Gurschlerschen Geschlechtes schließen. Eine genaue Erforschung aller Länder deutscher Zunge, wo Gurschler leben, ließe einen Einblick in die Leistungen und Arbeiten des Geschlechtes im Laufe der Jahrhunderte

gewähren. Eine Linie allein kann nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Gesamtbilde werden. Das Ganze macht Freude.

Durch die Aufhebung des Karthäuserklosters durch Josef II sind viele Urkunden abhanden gekommen. Die noch übrig gebliebenen wanderten ins Ferdinandeum nach Innsbruck. Die hier noch vorhandenen sind von wenig Belang.

## **HOFGESCHICHTE KURZHOF:**

Der Kurzhof war ursprünglich Lehen der Landesfürsten, der Grafen von Tirol. Von diesen ging er über in den Besitz der Herren und später Grafen von Annenberg und ihrer Erben, Grafen von Stachelburg und Mamming. Unter Friedrich IV, mit dem Beinamen „Der mit der leeren Tasche“, fochten die Bauern auf Seite ihres geliebten Fürsten und erhielten dafür gleiche Rechte wie der Adel und der geistliche Stand. Der Bauer zahlte zwar Zinsen seinem Grundherren für die Erbleihe, sonst war er vollständig frei, er war der eigentliche Besitzer seines Hofes. Friedrich war der Liebling der Tiroler.

Um 1300 wird der Kurz-Hof zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die ersten Hofbewohner waren bloß Pächter und erlangten ihre volle Freiheit erst nachdem Tirol an das Haus Habsburg überging (1363), besonders unter Friedrich IV.

### **Von den Grafen von Stachelburg und Mamming ging der Hof auf folgende Bauern über:**

1324 Churtz in Chortscharaus  
1330 Schwaighof datz dem Churtzen in Schnals  
1364 Ulinus, dictus Churtz aus Snalles  
1398 Chunradus dictus Churtz aus Snals  
1406 Ulrich genannt Sprantz vom Kurtzen  
1408 Peter Kurz  
1460 Johann vom Kurtzen vallis Snals  
1476 Bernhard Kurtz  
1500 Vinzenz Kurtz Tochter Barbara heiratet Urban Tumler; dessen Kinder  
1535 Jakob Kurtz  
1548 Siegmund Gorfer  
1572 Johann Gorfer  
1695 Caspar Gorfer  
1744 Veit Gorfer  
1779 Jakob Gorfer  
1784 Isidor Gorfer heiratet Ursula Tappeiner; dessen Tochter  
1820 Maria heiratet Johann Gurschler (Gamp-Hof)  
1856 Josef Gurschler mit Anna Weithaler  
1886 Serafin Gurschler mit Serafina Scheiber  
1915 Hermann Gurschler mit Maria Oberhofer  
1964 Leo Gurschler mit Giuliana Giuntini  
19....

Durch die Heirat Maria Gamper (Kurz-Hof) mit Johann Gurschler (Gamp-Hof), wurde der Kurz-Hof um einiges erweitert; der ganze Besitz des abgebrannten Gamp-Hofes wurde an den Kurz-Hof angegliedert. Unterdessen hatte sich der Kurz-Hof durch den

Fleiß und das Verständnis seiner Bewohner zu einem weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannten Tummelplatz für Berg- und Skifreunde empor geschwungen.

1861 war der Pfad von Zwieselstein über das Hochjoch bis Kurzras fertig gestellt worden und zumindest seit diesem Jahr betrieb Kurzras auch ein Gasthaus. In den dreißiger Jahren und dann wieder seit Mitte der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts ist Kurzras als Zentrum des Alpinismus stark gewachsen. Hotels und Ferienwohnungen beherbergen Hunderte von Bergwanderern, Skifans und Sonnenhungrigen, und die 135 Arbeitsplätze sichern die Existenz eines großen Teiles der Schnalser Bevölkerung.

Der Kurzhof aber hat aufgehört zu bestehen. Seit 1983 ist der volle bäuerliche Betrieb eingestellt.

Die Gurschlers bauten auch die beiden Schutzhütten auf der Hoch- und dem Niederjoch, wenngleich sei die letztere später weiterverkauften. Überhaupt haben sich die Gurschlers um die Entwicklung des Alpinistik, des Fremdenverkehrs und des Skisports im Schnalstal sehr verdient gemacht und auf diese Weise auch seine wirtschaftliche Progression vorangetrieben . Der Bau des Sportzentrums Kurzras in Verbindung mit der Errichtung der Schnalstaler Gletscherbahnen hat den mit 1326 ha größten Hof des Schnalstales in eine schwere Krise gestürzt und Leo Gurschler, dem letzten Bauern, den Tod gebracht.